

Helmut Witt verkauft sein „Haus der Pflege“

Da die Herausforderungen in der Branche immer größer werden, übergibt das Unternehmen Witt den Sickershäuser Betrieb an Berend Marks.

Die Bewohner haben keine Veränderung gespürt. Der Alltag im „Haus der Pflege“ ging nahtlos weiter. Seit dem 1. Juli hat die Sickershäuser Pflegeeinrichtung, die bisher untrennbar mit dem Namen Helmut Witt verbunden war, einen neuen Träger: Berend Marks.

Mit ihrem Mann Helmut Witt scheidet auch die bisherige Personalleiterin Ulrike Witt nach über 25 Jahren aus dem Unternehmen aus.

Die Kinder des Paares arbeiten weiterhin im „Haus der Pflege – Kitzingerland“. Einrichtungsführerin Amelie Zink, geborene Witt, erklärt die Hintergründe.

Frau Zink, Ihr Vater Helmut Witt hat vor über 25 Jahren das „Haus der Pflege“ gebaut und seitdem die Geschäfte geführt. Warum hat er sich zurückgezogen?

Amelie Zink: Mein Vater ist 63 Jahre alt und hat jahrzehntelang enorme Verantwortung getragen. Er hat es verdient, ein bisschen mehr Zeit für sich zu haben. Er hätte den Familienbetrieb aber nie in unbekannte Hände gegeben.

Sie kennen den neuen Eigentümer?

Zink: Ja. Mein Vater und Herr Marks kennen sich schon seit vielen Jahren. Diese wertschätzende Beziehung war die Voraussetzung für meinen Vater, den Betrieb an ihn zu verkaufen. Mit Berend Marks bleibt erhalten, was unser Haus ausmacht: flache Hierarchien, kurze Wege, wertschätzen des Miteinander. Ebenso bleibt auch unser Tochterunternehmen „Cook & Service Kitzingerland“ erhalten, insbesondere unser Menü-Service für Menschen zuhause.

Wer führt die Einrichtung?

Zink: Wie seit Langem geplant, bin ich als Einrichtungsleitung tätig – das hat der neue Betreiber ausdrücklich so gewünscht. Auch wenn mein Vater sowie meine Mutter, die die Personalverwaltung innehatte, sich nun zurückgezogen haben, sind weiterhin zwei Mitglieder der Familie Witt im Unternehmen tätig. Mein Bruder Luca Witt ist Personalverwalter und mein Stellvertreter.

Warum hat sich Ihr Vater entschieden, das Haus zu verkaufen?

Zink: Die Pflegebranche steht vor immer größer werdenden Herausforderungen. Steigende gesetzliche Anforderungen, zunehmender Verwaltungsaufwand, notwendige



Gleiche Ziele: Amelie Zink ist in die Fußstapfen ihrer Oma Eva Witt getreten. Witt gründete 1966 das Sickershäuser Seniorenheim. 60 Jahre später leitet es ihre Enkelin als „Haus der Pflege Kitzingerland“. Foto: Helmut Witt



Gleich neben dem Altenheim Witt, das seine Mutter Eva 1966 gegründet hatte, baute Helmut Witt das „Haus der Pflege – Kitzingerland“. Foto: Amelie Witt

Investitionen sowie der Wettbewerb um qualifizierte Fachkräfte erfordern heute Strukturen und Ressourcen, die für einzelne familiengeführte Einrichtungen immer schwieriger bereitzustellen sind. Unser Haus ist wirtschaftlich gesund und erfolgreich. Gerade deshalb war es uns wichtig, frühzeitig die Weichen für eine langfristig sichere Zukunft zu stellen. Mit dem neuen Eigentümer haben wir einen Partner gefunden, der unsere Werte teilt, die Qualität unserer Einrichtung schätzt und den Standort nachhaltig weiterentwickeln möchte.

Können Sie die aktuellen Anforderungen konkretisieren?

Zink: Pflegeheime gehören zu den am stärksten regulierten Branchen Deutschlands. Qualitätsprüfungen, Dokumentationspflichten, Personalvorgaben und Verhandlungen mit Pflegekassen bedeuten riesigen Verwaltungsaufwand. Dazu kommen die Suche nach geeignetem Personal, damit verbundene Sprachbarrieren und vor allem die Digitalisierung. Was mein Vater nebenbei mitbetreut hat, erfordert heute deutlich mehr Zeit, Geld und Arbeitsaufwand.



Die Familie Witt bleibt dem Haus der Pflege verbunden, auch wenn die Verantwortung wechselt (von links): Helmut und Ulrike Witt, Amelie Zink und Luca Witt. Foto: Diana Fuchs

Kann man ein Seniorenheim als mittelständischer Betreiber überhaupt noch wirtschaftlich führen? In den vergangenen Jahren gab es auffällig viele Insolvenzen.

Zink: Die Wirtschaftlichkeit steht und fällt mit dem Personal. Viele Einrichtungen müssen Betten leer stehen lassen, weil qualifiziertes Personal fehlt. Das mindert die Einnahmen bei nahezu gleichbleibenden Kosten. Dadurch sind viele gut geführte Häuser schon in die Insolvenz gerutscht.

Wie sieht die Zukunft aus?

Zink: Generell wird es immer mehr hochbetagte Menschen geben und damit mehr Pflegebedürftige. Erfolgreich geführte Heime werden sich durch Spezialisierung – in unserem Fall auf demenziell erkrankte Menschen –, flache Hierarchien und wertschätzende Beziehung zu den Mitarbeitenden auszeichnen. Denn wenn es den Mitarbeitenden gut geht, geht es auch den Bewohnern und Bewohnern gut. Das war der Leitspruch meines Vaters und daran möchte ich mich auch in Zukunft halten.

Interview: Diana Fuchs

Haus der Pflege

Eva Witt hat 1966 das Altenheim Witt gegründet. 2001 baute ihr Sohn Helmut nebenan das „Haus der Pflege – Kitzingerland“ mit 78 stationären Plätzen, das er als Geschäftsführer leitete. Zum 1. Juli übergab er die Leitung an seine Tochter Amelie Zink. **Berend Marks** ist der neue Eigentümer. Der gebürtige Holländer wohnt in Oberbayern und hat langjährige Erfahrung als Geschäftsführer von mehreren Pflegeeinrichtungen sowie mit betreutem Wohnen, Tagespflege und ambulantem Dienst. (ldk)

Folgen der Minijob-Reform für Gaststätten und Hotels

Um die Rentenkassen zu stabilisieren, sollen Minijobs entfallen. Das sagen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter im Landkreis Kitzingen.

Von Jonas Benini

Landkreis Kitzingen Die Sonne scheint, der Biergarten ist voll, in der Küche stapeln sich die Bestellungen. Genau für diese Spitzen setzen vor allem im Hotel- und Gaststättengewerbe viele Betriebe auf Minijobber.

Die Abschaffung der geringfügig Beschäftigten hatte die Alterssicherungskommission der Bundesregierung vorgeschlagen. Das Ziel? Armutsrisiken und gesundheitsspezifische Ungleichheiten zu reduzieren.

Inzwischen steuert die Bundesregierung offenbar auf einen kleineren Eingriff zu: Statt den Sonderstatus zu streichen, soll lediglich der pauschale Steuersatz von zwei auf fünf Prozent steigen. Die Forderung der Alterssicherungskommission ist dennoch nicht vom Tisch. Kritisch bewertet die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-

Gaststätten (NGG) das bestehende Modell. Ibo Ocak, Geschäftsführer der NGG-Region Unterfranken, ist einer Abschaffung des bisherigen Minijob-Systems „nicht abgeneigt.“

Mangelnde Kontrolle

Gerade in Hotellerie und Gaststätten werde viel Missbrauch mit Minijobbern betrieben. Ocak spricht von unbezahlten Überstunden und nicht eingehaltenen Pausenzeiten. Er nennt noch ein weiteres Problem: „Viele Minijobber kennen ihre Rechte nicht. Sie wissen nicht, dass sie ein Recht auf bezahlten Urlaub und Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall haben.“

Eine Ursache dafür sei laut dem Gewerkschafter mangelnde Kontrolle. Staatliche Stellen seien unterbesetzt, und Betriebsräte fehlten oft gerade dort, wo es viele Minijobs gebe. Flexibilität müsse nach Ansicht von Ocak dennoch möglich bleiben. Dies lasse sich



Ibo Ocak ist Geschäftsführer der Regionalstelle Unterfranken der NGG-Gewerkschaft in Würzburg. Foto: Jürgen Haug-Peichl

auch mit einer Sozialversicherungspflicht vereinbaren, wenn Betriebe ausreichend Personal einplanen. Für eine Stabilisierung der Rentenkassen sollten seiner Meinung nach alle Berufsgruppen



Dehoga-Kreischef Thomas Dauenhauer (Dettelbach) fordert von der Politik weniger Bürokratie, Abgaben und Steuern. Foto: Annett Conrad

einbezahlen. Für den Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga) wäre eine Abschaffung oder Verteuerung der Minijobs ein harter Einschnitt. Gerade für die saisonalen und wetterbedingten

Schwankungen benötigten die Betriebe eine hohe Flexibilität der Mitarbeiter, argumentiert der stellvertretende Bezirksvorsitzende der Dehoga Unterfranken, Thomas Dauenhauer (Dettelbach).

Sonne bedeute volle Außenbereiche, Regen leere Tische. Arbeit lasse sich nicht auf morgen verschieben. Wenn Gäste da seien, müsse die Leistung sofort erbracht werden.

Minijobs seien für viele Betriebe das Instrument, um Personal kurzfristig bedarfsgerecht einzuplanen. Fielen sie weg oder würden sie wie reguläre Jobs behandelt, hätte das laut Dauenhauer negative Folgen: „Der bürokratische Aufwand wird deutlich größer, die Flexibilität und die Einsetzbarkeit der Mitarbeiter wird geringer, die Kosten werden steigen.“

Laut Dauenhauer seien reduzierte Öffnungszeiten und weitere Schließungen das wahrscheinlichste Szenario nach einer Ab-

schaffung der Minijobs. Vor allem bei Biergärten und in ländlichen Regionen. Besonders zentral seien geringfügig Beschäftigte im Service und in der Küche. In manchen Betrieben liege ihr Anteil bei über 80 Prozent.

Sowohl Dehoga als auch NGG warnen jedoch vor Nebenwirkungen. Während der Dehoga Leistungseinschränkungen und Preisspiralen befürchtet, sieht die NGG die Gefahr eines „stillen Stellenabbaus“. Jobs würden nicht nachbesetzt, die Arbeit verdichte sich. Am Ende steige der Druck auf die Festangestellten.

Ocak fordert deshalb Ausnahmen mit Fingerspitzengefühl, etwa für Studierende und Rentner, die auf den Zuverdienst angewiesen seien. Am Ende läuft die Reformfrage auf ein Dilemma hinaus: Wie lässt sich mehr soziale Absicherung erreichen, ohne ausgerechnet die ohnehin angespannte Branche weiter auszudünnen?